

D. und A. ANDRIST, W. FLÜKIGER: *Das Simmental zur Steinzeit*. Mit Beiträgen von ELISABETH SCHMID, E. MÜLLER und F. E. KOPY. 211 S. mit 20 Tafeln und 50 Text-Abbildungen, Acta Bernensia, Beiträge zur prähistorischen, klassischen und jüngeren Archäologie. Bd. III, Bern 1964.

Nach mancherlei gedruckt erschienenen Vorarbeiten der Verf., wo dieselben Probleme behandelt werden, wie in dem vorliegenden Band, durfte die Forschung und zumal die Altsteinzeitkunde auf die endgültigen Ergebnisse einer 30jährigen Ausgrabungstätigkeit wahrhaft mit Spannung warten. Wie die Verf. eingangs betonen, beschränken sie sich in ihrem Werk „auf die rein wissenschaftliche Darstellung“. Leider trifft das aber keineswegs zu, hätte doch sonst ein Zeitschriftenbeitrag genügt, um das niederzuschreiben und zu drucken, was die Forschung interessiert. Der romantische, ja oft sentimentale Geist, den manche Abschnitte atmen, ist aller Wissenschaftlichkeit abträglich. Wird man auch gerne das starke Heimat- und Landschaftsgefühl der Autoren anerkennen, so kann man ihr Buch eben auch nur als „Heimatliteratur“ werten. Das gilt nicht von den klaren und knappen Beiträgen der Mitautoren. Dank den minutiösen Untersuchungen Elisabeth Schmids, die für die drei wichtigsten Höhlen, das Schnurenloch, Ranggiloch und Chilchli u. a. jeweils (sonst sehr vermißte) übersichtliche Tabellen über Bildungsweise der Schichten, deren Aufeinanderfolge und Zeitstellung gibt, wird eine klare Konzeption möglich. Allerdings konnte man Frau Schmids Ergebnisse auch schon aus deren Buch über Höhlenforschung und Sedimentanalyse, ein Beitrag zur Datierung des alpinen Paläolithikums (Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 13, Basel 1958) entnehmen.

Die drei genannten Höhlen sind also die wichtigsten, die auch in dem vorliegenden Band behandelt werden. Das Schnurenloch (1230 m ü. N. N.) erbrachte neben einer interessanten Fauna mit *gulo gulo* und *ovibos moschatus* in der Höhlenbärenzone auch vier Steinwerkzeuge. Sie sind so untypisch, daß sie weder „an bestimmte Moustérienformen erinnern“, wie die Verf. meinen, noch gar eines von ihnen „eine Zuteilung ins Jungpaläolithikum, wenn nicht gar Mesolithikum aufdrängt“. Wie groß ist die Zahl gesicherter Fundplätze, wo solche Mikroklingen auch im Alt- oder Mittelpaläolithikum auftreten! Immerhin weist auch Frau Schmid die in Frage kommenden Horizonte dem „Frühwürm-Vorstoß und Würm-Interstadial“ zu. Es zeigt sich mithin, daß sich die vom Rezensenten schon vor Jahrzehnten herausgestellte Diskrepanz zwischen der Datierung zentralalpiner (schweizerischer) und ostalpiner (österreichisch-jugoslawischer) Rastplätze der Höhlenbärenjäger mehr und mehr als mindestens zum Teil nicht bestehend erweist. Es sei wiederholt: Rastplätze der Höhlenbärenjäger; die Verf. verwerfen die Höhlenbärenjagd. Leider ist ihnen viel wichtige Fachliteratur zu diesem Fragenkreis unbekannt geblieben, ihr Gewährsmann ist sozusagen allein Koby, der die Fauna bearbeitet hat und dessen Ansichten dort, wo sie über ausgezeichnete paläontologische Stellungnahmen hinausgehen, sich nicht von seinen so einseitigen früheren unterscheiden.

Das Ranggiloch liegt 1845 m hoch. Man fand – in verschiedenen Horizonten – 10 Silices. Was über sie gesagt und vermutet wird, dürfte heutzutage eigentlich nicht gedruckt werden. C<sup>14</sup>-Datierungen der Holzkohlen aus Feuerstellen ergaben eine Zuweisung ins 5. Jahrtausend. Deshalb wohl soll das Ranggiloch „die höchstgelegene, sicher nachgewiesene mesolithische Station der Schweizer Alpen“! sein, wie es heißt. Trotzdem aber „haben wir unsere ursprüngliche Zuteilung zur Altsteinzeit beibehalten“! Sic!

Die letzte der drei genannten Höhlen, das Chilchli (1810 m), ergab ebenfalls eine Höhlenbärenschicht mit untypischen Absplissen, die nach Frau Schmids entsprechender Schichtdatierung in die Würm-Eiszeit gehören.

Im Anschluß an die Unternehmungen in den während der Altsteinzeit besiedelt gewesenen Höhlen werden drei angeblich mesolithische Felsrastplätze behandelt. Dabei wird wieder ein Superlativ geprägt: Der Oeyenriedschopf (1180 m) ist „der erste im Gebiet der Schweizer Alpen aufgefundene Rastplatz der Mittelsteinzeit“. Und das, obwohl alle aufgefundenen und abgebildeten Silices nicht speziell typisch sind und ebensogut neolithisch sein können. Anders verhält

es sich mit der Kulturdatierung der Funde vom Abri Riedli. Es sind zahlreiche, vielgestaltige, z. T. geometrische Mikrolithen. Doch welches Verhängnis, die wirklich guten Silices konnten nur in sekundärer Lage auf einem Acker gesammelt werden.

Einige z. T. neolithische Einzelfunde nehmen die folgenden Seiten der langatmigen Beschreibungen ein. Als Beispiel sei etwa eine Mikroklunge erwähnt, die die Verf. auf einem Fußweg fanden. Was sie über dieses, doch unbedeutende Stück alles zu sagen wissen, ist bewundernswürdig. „Woher kommt diese Klinge?“, so erheben sie die schwerwiegende Frage und finden, daß ihre starke Patina viel eher auf Mesolithikum als auf Neolithikum deutet. „Wanderfischer“ aus der Gegend des Jurafußes sollen sie, nachdem sie ihnen schon zerbrochen war, dort liegen gelassen haben, wo sie die Autoren fanden!

Das S. 208–210 gebrachte Literaturverzeichnis ist ein Sammelsurium von Schriften, die größtenteils mit den im Text behandelten Fragen gar nichts zu tun haben, die die Verf. aber – offensichtlich zufällig – kannten. Andererseits vermißt man viele wichtige einschlägige Bücher und Schriften, die in neuerer Zeit erschienen sind, und die die Verfasser hätten auswerten sollen, ehe sie zu ihnen, z. T. reichlich apodiktischen Folgerungen kamen.

Über den Wert der vorliegenden Publikation als schönes Heimatbuch gibt es keinen Zweifel. Für den wissenschaftlichen Leser hat offenbar der Herausgeber (Bandi), sichtlich mit viel Mühe, den Text so überarbeitet, daß auch der Fachforscher die wichtigsten Ergebnisse so lange dauernder Ausgrabungen und Fundaufnahmen aus dem Buch zu entnehmen vermag. Dafür verdient er Dank.

L. Z.

G. CORDIER: *Inventaire des Mégalithes de la France: 1, Indre-et-Loire*. 132 p., avec 40 Fig. dans le texte et 38 Pl., 1<sup>er</sup> Supplément à «Gallia-Préhistoire», Paris 1963.

Pendant le Second Empire, la Commission de Topographie des Gaules suscita la mise en chantier d'inventaires archéologiques départementaux, dont certains furent publiés de suite sous le titre général «Répertoire Archéologique de la France publié par ordre du Ministre de l'Instruction Publique et sous la direction du Comité des Travaux Historiques et des Sociétés Savantes», ou servirent de matière au «Dictionnaire Archéologique de la Gaule»; plus tard différents répertoires ou statistiques archéologiques en général, ou plus particulièrement préhistoriques ou même mégalithiques, furent de même inspirés par la Sous-Commission des Monuments Mégalithiques de l'époque. Ces ouvrages anciens constituent les bases de toutes les recherches archéologiques en France. Nous devons maintenant saluer la parution du premier fascicule d'un nouvel inventaire mégalithique, mis en chantier il y a vingt ans à l'initiative de R. Vaufrey, et qui trouvera place parmi les suppléments à la revue «Gallia-Préhistoire». Un autre fascicule, élaboré par M. Gruet, consacré au Maine-et-Loire, lui aussi basé sur des recherches commencées il y a vingt ans, paraîtra prochainement.

Le volume de G. Cordier, consacré aux monuments mégalithiques de l'Indre-et-Loire (province de Touraine), comprend 70 pages d'inventaire descriptif, précédées de diverses notices introductives et d'un court historique, et suivies de considérations d'ensemble, statistiques, géographiques, pétrographiques, architecturales, archéologiques et anthropologiques, folkloriques et toponymiques, conservatoires, complétées par quelques pages sur le contexte régional des monuments, une bibliographie exhaustive, des index et tables. Les planches reproduisent trois gravures anciennes, 44 photographies de menhirs vus sous des angles divers, 2 photographies de polissoirs, et 44 photographies de dolmens ou de détails de dolmens; les figures au trait dans le texte comprennent 29 plans normalisés de dolmens, 3 planches de mobilier, des plans de situation, quelques documents annexes et documents comparatifs. La documentation fournie sur les monuments qui subsistent encore de nos jours, comme sur les monuments détruits, est donc aussi précise que possible. Nous ne retrouvons pas le papier couché de «Gallia», mais les papiers em-